Zeitschrift: Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich

Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Zürich)

Band: 6 (1885)

Heft: 9

Artikel: Die deutschen Schulen im Auslande, ihre Geschichte und Statistik

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-285985

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einer Idee, die man ihr gegeben, die Jugend jederzeit mit idealem Streben, nicht nur bietet der Garten ein vorzügliches Übungsfeld für Weckung des Ordnungssinnes, es wirkt auch anregend und ermunternd der Umstand, dass sich hier selbst für den schwächsten Schüler Gelegenheit bietet, eine kleinere in sich abgeschlossene Aufgabe selbständig zu lösen, und welchen Wert solche Dinge für Stärkung des Selbstvertrauens als Sporn zu freudiger Tätigkeit haben können, kann jeder erfahren, der im Falle ist, namentlich für geistig schwache Schüler nach Weck- und Belebungsmitteln auszusehen.

Dass das Kind Früchte seiner Anstrengungen sieht, mehrt seine Selbstachtung und spornt an zu bessern Leistungen; dass ferner in der Vereinigung der jugendlichen Kräfte zur Erreichung eines gemeinsamen schönen Zieles der Sinn für gemeinnütziges Streben in einer Art geweckt werde, wie es durch den theoretischen Unterricht nicht geschehen kann, steht wohl kaum in Frage.

Der Unterstützung, welche das anzustrebende Institut auch der mit immer grösserer Aufmerksamkeit behandelten Schulhygiene gewähren kann, sei nur andeutungsweise erwähnt.

Es lässt sich nicht bestreiten, dass bei unserer heutigen Jugend mehr Sinn für Schutz und Pflege der Tiere vorhanden ist, als früher, und dass die Schule mittelbar an diesem Erfolge nicht geringen Anteil hat; es dürfte dies vielleicht für sie eine Aufmunterung sein, auch nach der angedeuteten Richtung ihren Einfluss zu versuchen.

Im allgemeinen betrachten wir also die Einführung von Versuchsgärten als ein Hilfsmittel, welches die Schule ihrerseits wol nur begrüssen könnte.

Grössere Meinungsverschiedenheit dürfte sich, wie schon früher angedeutet, zeigen in Betreff der Ausdehnung dieser Pflanzstätten und der Organisation der Beschäftigung in denselben.

An weitgehendsten und mit deutscher Gründlichkeit ausgearbeiteten Vorschlägen fehlt es nicht; da spricht man von Treibbeeten, Kalthäusern, Beeten für die verschiedenen Gemüsearten, Gespinnstpflanzen, Getreiden, einheimischen Giftpflanzen, narkotischen Pflanzen, Handelsgewächsen, Beerensträuchern, Spalieren, Baumschulen für Kern- und Steinobst und Schalenfrüchte, Zwergobst, Wein, Nadel- und Laubhölzer, Sumpfpflanzen, Wiesenpflanzen, Zierblumen etc. etc. Dr. Schwab (der Schulgarten) sagt u. a.: „Der Sinn für das Schöne wird in den Kindern fürs ganze Leben geweckt werden, wenn statt der einförmigen geraden Linien schöngeschlungene Gänge, ungleiche Beete, umgrenzt von *runden*, *ovalen* und *schön geschweiften* Umrissen gewählt werden, wie sie den neuen deutschen, englischen und französischen Gärten eigen sind.“

Halten wir dagegen einen Ausspruch des Hrn. Professor Anderegg in Chur: „Einfachheit bei richtiger Anlage ziert oft mehr als gezwungene Künsteleien; dazu aber ist besonders die *viereckige* Form ins Auge zu fassen“ — so kommen wir zur Überzeugung, dass eine Vorschule der Ästhetik für den Lehrer unentbehrlich ist, soll er anders einen „verfeinerten“ Geschmack pflegen. Es scheint

von gewisser Seite vorausgesetzt zu werden, dass so ein Magister neben allem andern, was von ihm verlangt wird, auch noch die Kenntnisse des Blumen-, Gemüse-, Obst- und Kunstgärtners in sich zu vereinigen habe, um so mehr als der Schulgarten — zugleich Mustergarten für die Gemeinde — den einzelnen Gemeindegliedern nicht nur Belehrung, sondern auch Gelegenheit bieten soll zum Bezug von Pflänzlingen aller Art.

Für eine solche Auffassung des Begriffes der öffentlichen Gärten, wo dieselben zu einer Art von landwirtschaftlichen Musterstationen gemacht werden, könnten wir uns nur dann begeistern, wenn landwirtschaftliche Vereine als die richtigen ausführenden Organe an der Spitze stehen würden; die Schule kann, unbeschadet ihrer übrigen Aufgaben, unmöglich sich so sehr nach einer Seite engagiren.

Wir unterschätzen keineswegs den anregenden Einfluss, der vom richtig geleiteten Schulgarten auch auf die Pflege des Hausgartens übergehen kann; wir freuen uns der Beobachtung, dass in vielen Landgemeinden neben dem Gemüsebau auch den Kindern Floras ein Plätzchen eingeräumt wird und dies an Orten, wo früher für dergleichen keine Stätte war. Wir freuen uns also jeden Gewinnes, der von der Schule dem öffentlichen Leben *mittelbar* zu teil wird; aber überschreiten wir nicht die bescheidenen Grenzen, welche jene diesfalls vernünftigerweise sich zu stecken gezwungen ist.

Es gilt dies auch bezüglich der Organisation der Arbeit. Wenn wir, wie schon gesagt, Wert setzen auf die möglichst selbständige Betätigung der einzelnen Schüler, so gestaltet sich vielleicht vor dem Blick des erfahrenen Lehrers das Bild einer gleichzeitig und zweckmässig beschäftigten Armee von 50—60 jungen Gärtnern und Gärtnerinnen etwas anders, als für den weniger in die Mysterien der Schulmaschinerie Eingeweihten und da scheint uns eine geringere Teilnehmerzahl (etwa blos die oberste oder die beiden obersten Klassen) wünschenswert. Es könnte, worauf wir nicht minder Wert legen, dann auch ermöglicht werden, dass neben dem gemeinschaftlichen Arbeitsfeld jedem Einzelnen ein kleines Stück zu freier Bearbeitung mit Verfügungsrecht über die erzielten Produkte zugewiesen würde; erfahrungsgemäss ein ausgezeichnetes Anregungsmittel zur selbständigen Tätigkeit und vergleichenden Beobachtung. Es wären solche Miniaturprivatgärtchen gleichsam die Hefte, in denen die Fortschritte der Schüler und deren jeweiliger Standpunkt nach verschiedenen Richtungen zu Tage treten würden und die wohltätige Nachwirkung über die Schule hinaus müsste sich bald zeigen.

Es hat neulich ein strebsamer Arbeiter auf dem Felde der Gartenkunst (M. Baechthold in Andelfingen) mit Recht darauf aufmerksam gemacht, wie viel grössere Freude dem Kinde aus seinem für Näschereien ausgegebenen Batzen erwachsen wäre, wenn es denselben für Anschaffung von Samen verwendet, die es irgendwo in Scherben, Topf oder Kiste gepflanzt hätte, um Zeuge von deren Aufgehen, Blühen und Welken zu sein.

Wenn wir im Vorliegenden einige uns nahe liegende Gedanken in Angelegenheit der Schulgärten auszusprechen uns erlaubten, so geschah es nicht in der Beglaubigung, damit einen nennenswerten Beitrag zur Lösung des Problems zu liefern.

Sollten einige „Hüter der Schule“ dadurch zu ernstem Nachdenken über die Sache veranlasst worden sein, so findet Schreiber seine geringe Mühe vollauf gerechtfertigt. *-i-*

Die deutschen Schulen im Auslande, ihre Geschichte und Statistik.

So lautet der Titel eines von Dr. *J. P. Müller,* Direktor der allgemeinen deutschen Schule in Antwerpen, herausgegebenen und soeben im Verlage von Ferd. Hirt in Breslau erschienenen Werkes. Der Verfasser widmet das Buch seinen Kollegen im Auslande, und es enthält dasselbe des Interessanten so viel, dass wir nicht umhin können, einiges daraus unsern Lesern wiederzugeben. Schon das Titelblatt „Deutsche und Schweizer Schule in Konstantinopel“ ist dazu angetan, auch uns helvetische Schulmeister neugierig zu machen, und wenn wir dann beim Durchblättern die Namen von Landsleuten und Kollegen finden, die fern von der schönen Heimat im Kaukasus, in Moskau, im herrlichen Byzanz, in Kairo, in Buenos-Ayres die Leiden und Freuden des Menschenerziehens mit uns teilen, was sollten wir sie da nicht als willkommene Kameraden grüssen und fragen: Wie geht's?

Es ist eine allgemein beobachtete und leicht erklärliche Tatsache, dass die Angehörigen eines Staates, welche im Ausland zusammentreffen, sich ohne weiteres über provinzielle Rivalitäten hinwegsetzen und viel enger an einander schliessen, als dies in der Heimat der Fall ist. In der fernen Weltstadt ist der Kampf ums Dasein für die grosse Mehrzahl ein bedeutend schwierigerer als zu Hause; darum tut festes Zusammenhalten not. Viele gehen unter; manche obsiegen. Der Erfolg der Fremdlinge ergibt sich daraus, dass sie in irgend einer Beziehung den Einheimischen überlegen sind, und diese Überlegenheit kann wiederum ihre Ursache in einer höhern technischen oder allgemeinen Bildung haben. Wenn nun die Eltern das gleiche Übergewicht auch ihren Kindern sichern wollen, so werden sie bestrebt sein müssen, denselben an Ort und Stelle jene bessere Erziehung zukommen zu lassen, welche sie selbst seinerzeit in der Heimat genossen. In vielen Fällen sind jedoch keine entsprechenden, auf gleicher Höhe stehenden und leicht zugänglichen Bildungsanstalten vorhanden; die Gründung einer besondern Schule ist somit geboten. Der Anstoss hiezu wird ferner gegeben durch das Bedürfnis, die nationalen Eigentümlichkeiten zu bewahren und die Muttersprache und ihre Literatur zu pflegen. Besonders in Ländern mit geringerem Kulturgrad ist die Erhaltung der Nationalität durch besondere Schulen für die Eingewanderten geradezu eine Lebensfrage, da sonst erfahrungsgemäss schon die zweite Generation mit der Muttersprache auch alle jene Vorteile ein-

büsst, durch welche die Voreltern eine hervorragende Stellung zu behaupten im Stande waren. Auf diese Weise erblühten deutsche Schulen in Bukarest, Jassy, Valparaiso, Valdivia, in Ungarn, Siebenbürgen, Nordamerika etc.

Weitaus die meisten deutschen Schulen im Auslande waren ursprünglich und sind zum Teil jetzt noch Kirchenschulen. Zuerst vereinigte man sich zu einer deutschen Kirchgemeinde, stellte einen deutschen Prediger an, und hernach ging dann in vielen Fällen von diesem Geistlichen aus die Anregung zur Gründung einer deutschen Schule, so in Kopenhagen, Florenz, Genua, Venedig, Belgrad, Madrid, Kairo etc. Manche dieser Schulen tragen denn auch einen konfessionellen Namen auf der Stirn, wie „Deutsch-reformirte Schule in Kopenhagen", „Schule der deutschen evangelischen Gemeinde im Haag", „Internationale Schule protestantischer Familien in Mailand", „Evangelische Schulanstalten in Bukarest" u. s. w. Doch ist die Sache nicht immer so schlimm, wie sie tönt. Für viele Schulen war es eine Existenzfrage, grosse Einnahmen durch Schulgelder zu machen; sie mussten deshalb auch Andersdenkenden und Angehörigen anderer Nationalitäten, welche die Vorteile des deutschen Erziehungswesens zu schätzen wussten, ihre Tore öffnen. Die „Deutsche und Schweizer Schule in Konstantinopel unterrichtet protestantische, römisch- und griechisch-katholische, gregorianisch-armenische und israelitische Leutchen; Kairo hat dazu noch Kopten und Muhamedaner; trotzdem figurirt im Lehrplan der letztern Anstalt „biblische Geschichte für alle Konfessionen gemeinsam durch den Direktor". Der muss wahrlich die schwierige Kunst, es allen recht zu machen, verstehen! Mehrere der blühendsten deutschen Schulen des Auslandes, wie diejenigen von Antwerpen, Valparaiso und Valdivia sind „religionslos"; sie überlassen die Sorge für die religiöse Erziehung der Kinder gänzlich dem Elternhause. Dagegen besteht die engste Verbindung zwischen Schule und Kirche in Siebenbürgen. Dort besitzt die Kirche das gesetzlich festgestellte Recht, ihre innern Angelegenheiten mit Einschluss des Schulwesens von sich aus zu ordnen. „Die Kirche erhält die Schule, die Kirchgemeinde bildet zugleich die Schulgemeinde, die Kirchbehörden die Schulbehörden. Die Lehrer können nach einer Reihe von Dienstjahren in der Schule Geistliche werden; niemand kann Geistlicher werden, der nicht Lehrer war." Eine solche Einrichtung sollte wenigstens den Vorteil bieten, dass die Herren Pastoren dann die Arbeit der Lehrer etwas mehr würdigen, als dies hie und da bei uns der Fall ist.

Ausser den von deutschen Kirchgemeinden oder freien Vereinigungen gegründeten Anstalten bestehen auch einzelne durch industrielle Gesellschaften für ihre deutschen Beamten eingerichtete Schulen, so die deutsche Schule zu Loth bei Brüssel, die „Eisenbahnschulen" in Konstantinopel und in Karagatsch bei Adrianopel, von der Betriebsgesellschaft der orientalischen Bahnen für die Kinder ihrer Angestellten unterhalten.

Die deutschen Schulen des Auslandes bestreiten ihre Ausgaben aus den Zinsen von Kirchengütern und Stiftungen, aus Unterstützungen seitens der Orts-

regierung und des Mutterlandes, aus freiwilligen Beiträgen der Schulgenossen und endlich zum grössten Teil aus Schulgeldern. Von den Ortsregierungen werden nur einige chilenische Schulen, Schulen in den Ostseeprovinzen und diejenige von Bukarest, letztere mit 3000 Fr. jährlich, unterstützt; dagegen zahlt das Heimatland, der deutsche Staat, an die Schulen von Konstantinopel, Bukarest und Kairo jährlich beziehungsweise 15,000, 7500 und 2500 Fr.; andere, wie Paris, Genua, Athen, Jassy, werden vom Kaiser jedes Jahr mit Geldgeschenken bedacht. Nur vier der im Berichte aufgeführten Schulen erteilen unentgeltlichen Unterricht, nämlich die schon erwähnte Schule zu Loth bei Brüssel, dann die deutsch-reformirte Schule in Kopenhagen, die evangelische Armen- und Waisenhaus-Schule in Moskau und die sogen. schottische Missionsschule in Galata (Konstantinopel). London weist die höchsten wie die niedrigsten Ansätze für Schulgeld auf, indem dasselbe in der deutschen Knabenschule zu Brixton auf 26—52 Fr. und in der deutschen Armenschule zu Whitechapel auf 45—90 Cts. per Monat festgesetzt ist. An der „Deutschen und Schweizer Schule in Konstantinopel“ beträgt das Monatsgeld 7,5—23 Fr., in Antwerpen und Mailand 12—25 Fr., in Lissabon 20 Fr., in Kairo 25 Fr., für „Arme“ 10 Fr., in Montevideo 20—26 Fr., in Valparaiso 20—40 Fr. und Rio Janeiro 28—45 Fr.; also alles dermassen hohe Ansätze, dass in den genannten Schulen jedenfalls nur wohlhabende und reiche Kinder Unterricht finden können. Allerdings lassen einzelne der erwähnten und eine grosse Zahl anderer Anstalten bedeutende Ermässigungen für weniger Bemittelte eintreten und vergeben sogar eine Reihe von Freiplätzen. So versichert der Berichterstatter der deutschen Schule in Valdivia mit Genugtuung, „das kein deutsches schulpflichtiges Kind aus Valdivia und Umgebung ohne Unterricht aufwächst, trotzdem hier kein Schulzwang besteht und wohl auch schwerlich eingeführt werden kann.“ An einigen Orten, wie an der Eisenbahnschule bei Adrianopel, wird das Schulgeld nach der Höhe des elterlichen Einkommens bemessen, an andern, wie in Belgrad und Jassy, zahlen die Angehörigen anderer Konfession und Nation gesteigerte Taxe.

Was die Frequenz der deutschen Schulen des Auslandes betrifft, so steht dieselbe weitaus am höchsten in Russland. Für Petersburg finden wir z. B. folgende Schülerzahlen:

Deutsche Hauptschule zu St. Petri	1250
Deutsche St. Annenschule	1189
Schule der drei reformirten Gemeinden	384
Deutsche Katharinenschule	316
Zwei Privatgymnasien mit Handelsschulen	332
Gesamtzahl deutscher Schüler und Schülerinnen	3471

In Moskau steht obenan die St. Petri-Pauli Schule mit 1186 Schülern. Die deutschen Schulen Warschau's zählen 829 Kinder. Die Ostseeprovinzen sind aufgeführt mit 410 Schulen und 33,000 Schülern, Transkaukasien mit acht deutschen Kolonien

und 1600 Schulkindern. Die Angaben über Nordamerika weisen 889 Orte mit einer Schulfrequenz von 306,000. Obschon der Verfasser überzeugt ist, dass diese Zahlen weit hinter der Wirklichkeit zurückstehen, so glaubt er dennoch, dass die gänzliche Verdrängung der deutschen durch die englische Sprache in der Union nur noch eine Frage der Zeit sei. Von den übrigen im Bericht einzeln besprochenen Anstalten zeigen die grösste Frequenz:

St. Petri Knabenschule, Kopenhagen	330	Schüler
Armenschule La Villette, Paris	340	„
Deutsche Schule in Buenos-Ayres	350	„
Deutsche und Schweizer Schule, Konstantinopel	370	„
St. Georgs Schule, London	450	„
Evangelische Schulanstalten, Bukarest	699	„

die kleinste dagegen:

Florenz	21	„
Loth bei Brüssel	18	„
Smyrna	16	„
Madrid	15	„
Rom	14	„
Scafati	11	„
Roman in Rumänien	11	„

Siebenbürgen zählt 253 deutsche Gemeinden mit ebenso vielen Schulen, die im Jahr 1879 zusammen von 31,237 Schülern beiderlei Geschlechts besucht wurden.

Einen peinlichen Eindruck machen die Verhältnisse der deutschen Schulen Ungarns. Es scheint, dass die stolzen Magyaren entschlossen sind, das Deutschtum in ihren Marken mit unversöhnlicher Konsequenz langsam aber sicher auszurotten.

Neben 6 Millionen Magyaren wohnen 1½ Millionen Deutsche. Diese letztern senden durchschnittlich 3600 ihrer Söhne in die Gymnasien des Landes, so dass man meinen sollte, die Errichtung besonderer deutscher Gymnasien hätte als ein blosser Akt der Billigkeit und Gerechtigkeit schon lange erfolgen müssen. Nichts von alledem. „Durch das Mittelschulgesetz (Art. 30, 1883) ist bestimmt worden, dass der ungarische Staat bloss magyarische Gymnasien errichten darf, dass Gemeinden, Komitate, Vereine blos magyarische Anstalten errichten dürfen, dass blos den Kirchen freisteht, Gymnasien mit anderer Unterrichtssprache zu errichten als mit magyarischer. Aber auch die dort anzustellenden Lehrer müssen vor einer staatlichen Kommission *magyarische Lehramtsprüfung* ablegen (§ 60, 70); doch hat der Minister das Recht, 10 Jahre lang zu gestatten, dass die Prüfung in einer andern als der magyarischen Sprache abgelegt werde; allein auch in solchen Fällen ist aus magyarischer Sprache, Literatur und Stilistik Prüfung abzulegen.“ Es ist also hier unter anderem von vorneherein die Möglichkeit ausgeschlossen, dass Lehrer mit Deutscher oder Schweizer Seminarbildung an

deutsch-ungarischen Schulen Stellen bekleiden könnten. Wie man den deutschen Schulen in Ungarn den Lebensfaden kürzt, geht schlagend aus folgenden Zahlen hervor, es gab deren:

im Jahr	1869	974
„ „	1880	597
„ „	1881	491

und gegenwärtig existiren für die 1½ Millionen Deutschen mit ihren 290,000 schulpflichtigen Kindern noch etwa 390, so dass auf 744 Kinder je nur eine deutsche Schule vorhanden ist! Es wird also den Deutschen Ungarns in kurzem nichts anderes offen stehen, als entweder unwissend zu bleiben, oder aber sich magyarisiren zu lassen. Wir mögen hieraus schliessen, was von dem Nationalitätenverbrüderungsdusel zu halten ist, der in diesen Tagen auf der Budapester Ausstellung so hohe Wellen geschlagen!

Welchen Anteil die Schweizer an der Frequenz der deutschen Schulen im Ausland haben, ist nur in wenigen Fällen aus den Berichten ersichtlich. Mailand hat unter 79 Schülern 24 Deutsche, 23 Italiener, *21 Schweizer*, sechs Oesterreicher, 3 Engländer und 2 Franzosen. Bukarest weist folgendes Nationengemisch auf: Oesterreich-Ungarn 305, Deutsche 176, Rumänen 152, *Schweizer 24*, Franzosen 12, Amerikaner 6, Griechen, Engländer, Holländer, Russen, Italiener je 3, Bulgaren, Serben, Armenier, Afghanen je 2, Türken 1. Kosmopolitischer als diese dürfte schwerlich eine andere Schule der Erde sein, und auf Einpflanzung von spezifisch deutschem Patriotismus werden die Leiter der Anstalt da wohl verzichten müssen. Die deutsche Schule in Montevideo wird von 2 Schweizerfamilien benutzt. In Rio Janeiro finden wir unter den 152 Schülern 99 Deutsche, 28 Brasilianer, *16 Schweizer*, 6 Engländer, 1 Franzosen, 1 Belgier, 1 Schweden. Am grössten ist jedenfalls die schweizerische Beteiligung in der „Deutschen und Schweizer Schule“ in Konstantinopel. Wenn auch genaue Angaben fehlen, so bietet doch schon der Name der Anstalt eine Gewähr hiefür, ebenso die Zusammensetzung des Lehrerkollegiums, indem von den 10 Lehrern 3, darunter der Prorektor, Schweizer sind. Einen fernern Anhaltspunkt liefert die Forderung des Lehrplans in Geographie: „speziellere Kenntnis von Europa, ganz besonders von der europäischen Türkei, Deutschland, Oesterreich und der Schweiz.“

Ueber die einzig schöne Lage des Unterrichtsgebäudes enthält der Bericht folgende hübsche Schilderung: „Das neue Schulhaus, welches die Deutsche und Schweizer Schulgemeinde errichtet hat, liegt im südlichsten Teile von Pera, nahe dem gewaltigen, von den Genuesen erbauten Galata-Turme. Da das Grundstück noch auf der südlichen Fläche des Hochplateaus gelegen ist, auf welchem die Frankenstadt Pera sich ausbreitet, so ist es von allen Seiten den gesunden Luftströmungen zugänglich, welche vom Marmara-Meere und dem Bosporus herüber wehen. Aus den Lehrzimmern und Wohnungen im Schulgebäude, sowie von dem flachen Dache desselben aus, überblickt man das Goldene Horn in seiner ganzen Ausdehnung bis zur heiligen Moschee von Ejub und dem Tale

der „„süssen Wasser Europas““, des Kydaris und Barbyses der Alten. Jenseits der blauen Meeresbucht türmen sich die sieben Hügel Stambuls auf, die meisten derselben gekrönt mit je einer der grössten Moscheen. Wie eine Reliefkarte liegt da vor unseren Blicken die Halbinsel, welche einst das mächtige Byzantion umfasste, und das Auge schweift von ihrer äussersten Spitze, die von den Kiosken und Türmen des alten Serails und seinen Cypressen-Hainen bedeckt wird, über die gewaltige Kuppel der Aja Sofia, über die Säule Konstantins des Grossen, die Moschee Suleimans des Prächtigen, die riesigen Bogen der Wasserleitung des Valens und die Moschee Muhammeds, des Eroberers, hinweg bis zu den Doppelmauern Theodosius des Zweiten, die von den Stürmen der Völkerwanderung an bis auf die letzte Belagerung durch die Osmanen so oft die Rettung des oströmischen Reiches gewesen sind. Hinter den schlanken Minarets der vierhundert Moscheen und den runden Türmen des alten Kyklobion schimmert im Sonnenglanze die weite Fläche der Propontis, aus der die violettfarbenen Pyramiden der Prinzeninseln auftauchen, und die lange Kette der bithynischen Gebirge, vom schneebedeckten Olympos bei Brussa überragt, schliesst das unvergleichliche Bild im Süden. Von Norden her strömt der Bosporus gleich einem breiten, reissenden Flusse dem Marmara-Meere zu und bespült den Fuss der kleinasiatischen Berge, an deren Abhängen Skutari, die alte Chrysopolis, mit ihren zahllosen luftigen Häusern, Moscheen-Kuppeln und Cypressen-Hainen emporsteigt. Von dem äussersten Felsvorsprunge der asiatischen Küste winkt fernher der weisse Leuchtturm von Pharnaki, an dessen Stelle einst ein Marmortempel der Hera die griechischen Schiffer zur Verehrung der Göttin des Wolkenhimmels einlud. Wahrlich es dürfte wenig deutsche Schulen geben, denen eine so herrliche Landschaft in die Fenster hineinlacht und vor deren Türen sich eine Welt der reichsten geschichtlichen Erinnerungen ausbreitet!“

Schade, dass dieser prächtige Ausblick bald hernach verdüstert wird durch des Berichterstatters Hinweis auf kommende finanzielle Nöten des verdienstvollen Unternehmens. Die deutsche Reichsregierung hat nämlich ihren anfänglichen Jahresbeitrag von 18,750 auf 15,000 Fr. herabgesetzt, für 1885 wird derselbe gar nur 11,250 Fr. betragen, und eine weitere Verminderung ist in Aussicht gestellt worden. So wird es „voraussichtlich nicht möglich sein, die Anstalt in ihrer gegenwärtigen Organisation und bei ihrer jetzigen Leistungsfähigkeit zu erhalten. Denn die kleine aus 160 Mitgliedern bestehende Schulgemeinde trägt bereits, abgesehen vom Schulgelde, etwa 6250 Fr. jährlich freiwillig zu Schulzwecken bei. Dabei reicht der Raum in den vorhandenen Schulzimmern nicht mehr hin, so dass viele Kinder abgewiesen werden müssen. Wir bedürfen dringend eines physikalischen Lehrzimmers und zweier neuen Klassenzimmer. Allein die Mittel zu einer Erweiterung des Schulgebäudes können von der Schulgemeinde nicht aufgebracht werden.“ Es wäre eine edle und lohnende Tat, wenn die durch die deutsche Regierung veranlasste Verminderung der Einnahmen von der Schweiz aus in irgend einer Weise wenigstens zum Teil gedeckt werden könnte. Doch

wird dies wohl ein frommer Wunsch bleiben, sintemalen wir in Helvetien noch nicht einmal eine einheitliche, nationale Volksschule besitzen; wie sollten wir da Mittel finden, nationale Bildungsbestrebungen im Ausland zu unterstützen!

Was das Lehrziel der deutschen Schulen im Ausland anbelangt, so bieten die meisten etwa das, was in unseren Primar- und Sekundar- oder Realschulen gelehrt wird, meist natürlich mit besonderer Berücksichtigung der Fremdsprachen. Einzelne bereiten vor auf die Oberklassen der Gymnasien und bilden die Mädchen in ergänzenden Jahreskursen zu „höhern Töchtern“ aus. In Siebenbürgen beginnt die Schulpflicht mit dem zurückgelegten 6. Altersjahr. Die Mädchen müssen die Primarschule bis zum 14., die Knaben bis zum 15. Jahr besuchen. An die Primarschule schliesst sich eine *obligatorische Fortbildungsschule,* die allerdings nur im Winter gehalten wird und hauptsächlich der Wiederholung dient. Alle siebenbürgischen Schulen und die überwiegende Mehrzahl der einzeln aufgeführten Anstalten weisen in ihren Lehrplänen das Fach des Turnens auf, viele besitzen hübsch ausgestattete Turnhallen. Die St. Petri Knaben-Kirchenschule und die deutsch-reformirte Schule in Kopenhagen nennen unter den obligatorischen Fächern neben dem Turnen noch das Schwimmen. Besondere Bevorzugung geniesst der Turnunterricht an der deutschen Schule in Amsterdam. Während eine Reihe von Anstalten des Turnens nur für Knaben Erwähnung tun und dasselbe bei den Mädchen durch Handarbeiten zu ersetzen glauben, zeigt die deutsche Schule zu Buenos-Ayres die sonderbare Tatsache, dass für die Knaben wöchentlich eine, für die Mädchen dagegen zwei Turnstunden festgesetzt sind.

Nur wenige Schulen entbehren der gewöhnlichen Veranschaulichungsmittel; viele besitzen stattliche Sammlungen für den geographischen und naturwissenschaftlichen Unterricht. Wenn wir bedenken, dass diese Schulen fast über den ganzen Erdboden zerstreut sind, so möchten wir wünschen, dass ein Tauschhandel in Sammlungsgegenständen zwischen den betreffenden Anstalten unter sich und mit den Schulen der Heimat organisirt würde. Alle Beteiligten könnten sicherlich nur Vorteil hieraus ziehen und sich manches seltene Natur- oder Kunsterzeugnis, das sonst nur gegen teures Geld erhältlich ist, leicht und billig verschaffen.

Mit Bezug auf die Schullokalitäten und deren Mobiliar schweigen viele Berichte; einzelne klagen über Platzmangel; andere rühmen ihre hohen, hellen Zimmer und schattigen Spielplätze, so Tiflis, Adrianopel, Rio Janeiro; wieder andere sind stolz auf ihre Schulbänke, so die deutsch-englische Knabenschule in Brixton, London, auf ihre „zweisitzigen, von Frankfurter und Züricher Firmen beschafften Pulte neuester Konstruktion“. Beherzigenswert für uns ist eine Stelle im Bericht über die „allgemeine deutsche Schule“ in Antwerpen: „Sämt-„liche Schulzimmer werden jeden Tag nach Schulschluss gekehrt und jeden Morgen vor Schulanfang abgestäubt.“

Werfen wir nun einen Blick auf die Stellung unserer Kollegen im Aus-

land mit Rücksicht auf Bildungserfordernisse, Besoldungen und Pensionen. In Siebenbürgen, wo die Schule ganz in den mütterlichen Armen der Kirche ruht, erhalten die Lehrer ihre Vorbildung in den fünf evangelischen Seminarien des Landes, welche sämtlich mit Internaten verbunden sind und ausser den gewöhnlichen Fächern den Zöglingen auch Unterricht im Orgelspiel, Obst- und Gartenbau bieten. Im Jahre 1859/60 betrug die Gesamtfrequenz der fünf Anstalten 165, im Jahre 1882/83 dagegen nur noch 65. Die Lehrer werden von den Kirchenpflegen lebenslänglich angestellt. Die Besoldung beträgt je nach der Schulstufe ausser freier Wohnung und „einigem Gartengrund" 625, 875, 1250 Fr., welche Summen jedoch gegenwärtig noch von manchen Gemeinden zum Teil in Naturalien entrichtet werden. Nach zehn Dienstjahren erhält der Lehrer eine Besoldungszulage von 20 %, und bei eintretender Dienstuntauglichkeit zahlt ihm die Pensionsanstalt der evangelischen Landeskirche, an welche die Lehrer jährliche Beiträge zu entrichten haben, eine Pension. Von den einzeln stehenden Schulen berichten nur folgende ihre Besoldungsverhältnisse:

Loth bei Brüssel	Fr.	1800.	Wohnung und Garten.
*Kopenhagen	„	1600 - 2700.	Wohnung. 24—30 wöch. Stunden.
*Stockholm	„	1750 - (3400	mit Wohnung).
Hooper Sq., London	„	1000—3250.	26 wöchentl. Stunden.
Genua	„	1500—3000.	
Rom	„	1500.	Wohnung möblirt. 50 Fr. als Organist der Kinderlehre.
Belgrad	„	1200—1600.	Wohnung und Heizung.
*Bukarest	„	2900—4300.	26—34 wöchentl. Stunden.
Konstantinopel	„	2400.	Wohnung möblirt. 375 Fr. Reiseentschädigung.
Transkaukasien	„	1600—2400.	
Kairo	„	3600.	Wohnung.
Valparaiso	„	5500 - 6500.	
*Valdivia	„	3600 —4800.	29—32 wöchentl. Stunden. Freie Fahrt II. Kaj. von Hamburg. Bei definitiver Anstellung Verpflichtung auf 6 Jahre.
Buenos-Ayres	„	5200—7500	
Montevideo	„	3900	

Die mit * bezeichneten Schulen besitzen Pensionsfonds; auch die Schulen von Antwerpen und Warschau haben solche. Die Fonds sind meist von den Schulgemeinden gegründet; nur in Kopenhagen und Antwerpen haben die Lehrer ganz aus eignen Mitteln Pensionskassen errichten müssen. Am besten geregelt ist das Pensionswesen in Bukarest und Valdivia. Der Bericht über die erstere Schule sagt:

„Die Pension eines dienstuntauglich gewordenen Lehrers beträgt